

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

### Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
 sendung 5 fl. Auf Zeitungspapier mit ersten } (Stückverkaufsbil.) in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Spieleglück.

(Beschluß.)

Mir blieben nach dem allerdings nicht vortheilhaften Verlaufe des Hauses in Paris doch mit dem stets unangerührten kleinen Vermögen von meinem Vater her noch hinlängliche Mittel eine Villa am Meeresufer zu kaufen und auf dieser zwar nicht glänzend, aber sorgenfrei zu leben und in gewohnten Kreisen, da Rang und Titel ersetzte, was mir an Vermögen gegen meine Nachbarn abgehen mochte.

So lange die Neuheit der Lage und die nothwendigen Einrichtungen der Villa und meines Hauswesens mich beschäftigten, genügte mir das einfache Leben und das Glück der Liebe Abens. Als aber nun Alles gethan war, da fühlte ich eine Leere, die ich nicht auszufüllen vermochte. Ich wollte mich wieder den Wissenschaften zuwenden; allein an heftigere Aufregungen in dem Wechselspiel des Glücks gewöhnt, konnte ich in dem Frieden der Wissenschaften keine Befriedigung finden, und der Drang, das alte zu versuchen, wurde immer stärker, ja unwiderstehlich. Und als ich ihm nun nachgab und wieder zum Spieltisch trat, da fühlte ich eine Leidenschaft dafür, deren ich mich für ganz unfähig gehalten hatte, und diese stieg, je entschiedener Fortuna mir ihre Gunst versagte. Meine Eitelkeit, die mich ehemals überredet hatte, diese Gunst sei nicht blind, sondern könne durch scharfsinnige Kombinationen gelenkt werden, fühlte sich verletzt und wollte sich die Täuschung immer nicht eingestehen, und doch konnte ich sie mir nicht ganz verhehlen, und es bemerzte sich meiner eine Verachtung meiner selbst, die mich in meinem Innern gänzlich zu Grunde richtete. — Abete bemerkte die unselige Umwandlung, sie nagte an ihrem Herzen, ihre Gesundheit wankte; allein sie ertrug Alles mit

himmlischer Geduld, und ihr thänenfeuchter Blick lächelte mir mit einem Zauber, der mir zur Verdamnis wurde und doch mein einziges Glück war. — So taumelte ich dem Abgrunde zu, der sich weit öffnete, sein Opfer zu verschlingen.

Unter den Bankiers, gegen welche ich vorzüglich vector, war ein josophinisch-spanischer Offizier, ein Franzose von Geburt, der mir mit seinem vernarbtten Gesichte und mit seinem Pflaster über dem einen Auge, welches er in einer Schlacht wollte eingebüßt haben, besonders zuwider war, weil er mit eben dem unerschütterlichen Gleichmuth und mit der Ironie das Spiel trieb, wie ich es vormals getrieben hatte, und je weniger ich diesen Gleichmuth jetzt zu behaupten vermochte, um so höher stieg mein Zorn gegen ihn. Es wurde bei mir zur Leidenschaft der Wunsch, ihm diesen Gleichmuth zu rauben, und dies verleitete mich, das Spiel auf die höchste Spitze zu treiben. — Eines Tages hatte es mich Alles, was ich an Baarschaft und Kostbarkeiten bei mir trug, und das war auch ziemlich Alles, was ich außer der Villa noch besaß, gekostet, und ich lehnte voll innern Ingrimm über die erzwungene Unthätigkeit an einem Pfeiler. Da blickte der widerwärtige Mensch zu mir herüber mit der Frage: „Belieben der Herr Herzog nicht mehr zu spielen?“ — „Nein,“ war meine kurze Antwort, „denn — ich habe nichts mehr zu verlieren.“ — „Sie scherzen,“ erwiderte er höhnisch, „Sie haben ja noch eine schöne Villa, sie ist ihre 30,000 Dukaten werth; ich rechne sie für 40,000, wenn es Ihnen beliebt, und so viel sehen Ihnen gegen diese bei der Bank Kredit zu Diensten. Was diese Bank etwa zu wenig enthalten sollte, wird dieses Taschenbuch voll guter Papiere ersetzen.“ Er legte ein reichlich gefülltes Taschenbuch auf den Tisch. „Das Glück kann sich wenden!“ — Mich durchschauerte es wie ein Fieberfrost, ich war in einer gänzlichen Betäubung, meiner selbst nicht mächtig. Die Wuth, den Hohn zu vergelten, den Widerwärtigen ihn bereuen zu lassen, ließ mich Alles vergessen. Ich ergriff die verhängnißvollen Karten, ich setzte hoch, unsinnig, und — was soll ich die ganze zermalmenbe Folter mir selbst wiederholen? — die Villa, mein Letztes, Adels Letztes, war nicht mehr mein. In mich gekehrt, fast in völligem Stumpfsinn begleitete ich den neuen Eigenthümer dahin. In der Verzweiflung hatte ich einen vertrauten Diener vorausgeschendet, Abete davon in Kenntniß zu setzen, ohne zu bedenken, was Verunft und Menschlichkeit gegen die Unglückliche gebot. Als wir in die Zimmer eintraten, sagte mein triumphirender Begleiter zu mir in einem schneidenden Tone, in welchem eine ganze Hölle marternder Gefühle in meinem Innern aufflammte: „In Paris hatten Sie mehr Glück, Herr Herzog!“ — Da lag der alte Chevalier händeringend in Verzweiflung zu meinen Füßen, das Gehirn des unglücklichen Deutschen spritzte auf mich und Adels rächender Geist trat vor mich. — „Kannten Sie mich in Paris?“ fragte ich mit bebender Stimme. — „Sehr gut,“ antwortete er, „und sah Sie dort zum letzten male am Fenster des Chevalier Proville.“ — „Bouchard!“ schrie ich entsetzt auf. — „Eben dieser, Herr Herzog,“ erwiderte er, „eben dieser Bouchard, den Ihre seltene Großmuth vom Spieltisch zur Armee beförderte und dann um das ganze Glück seines Lebens täuschte.“ — „Nun,“ erwiderte ich mit der Kälte der Verzweiflung, „so haben Sie sich jetzt gerächt.“ — „Nicht ich, Herr Herzog, sondern Fortuna, deren Günst, wie die eines Weibes, wandel-

bar ist,  
ten, der  
mein He  
mir!“ —  
licher S  
setzte der  
des Graf  
Gespräch  
die ich r  
schon lä  
samen S  
Schmach  
mir losg  
aus der k

„Wel  
als Welt  
Alles. —  
es Ihnen  
rief der  
nen Sie  
Gott?“  
für mich  
meine B  
„Das he  
„allein  
Sie mid  
Mann!“  
„Wenn  
Herzog n  
wege, in  
Ma  
das Hau  
Herzog n  
M

7.  
der Fran  
Bomben  
gibt. —  
8.  
mehr ge

bar ist,“ entgegnete er höhniſch. „Darf ich mir aber jetzt die Ehre ausbitten, der Frau Herzogin meine Ehrfurcht zu bezeugen?“ — „Diese Wille, mein Herr,“ verſetzte ich verächtlich, „gehört Ihnen, meine Frau gehört mir!“ — In dieſem Augenblicke erſcholl aus dem anstoßenden Zimmer ein gräßlicher Schrei und ein Fall. Ich ſtürzte hinein, Boucharde mit mir, und — ſetzte der Herzog mit ſchauderhafter Kälte hinzu, daß alles Mark in den Adern des Grafen erſarrte — „Abels Tag todt zu unſern Füßen. Sie mußte unſer Geſpräch belauſcht, ſie mußte erkannt haben, wer ihr nahe. Eine Pfiote, die ich nie bei ihr bemerkt, lag in Scherben neben ihr. Sie hatte es ſchon länger für möglich gehalten, eines Mittels zu bedürfen zur gewaltsamen Scheidung von dem Wahnsinnigen, der ſie dem Verderben und der Schmach preisgab. Als ich ſie noch lebend umſchlang, hatte ſie ſich ſchon von mir losgeriſſen. Die Verzweiflung trieb mich aus Italien, ſie treibt mich aus der Welt!“

„Entſezlich!“ rief der Graf, „zu hart gebüßt, unglücklicher Mann!“ — „Weltlauf, Herr Graf,“ erwiderte der Herzog bitter lächelnd, „nichts als Weltlauf; vielleicht etwas pikanter, als bei manchem Andern, das iſt Alles. — Aber es iſt Zeit zur Rückkehr. Leben Sie wohl, Herr Graf! möge es Ihnen ſtets glücklich gehen!“ — „So können wir nicht ſcheiden, Herzog!“ rief der Graf erſchüttert; „Ihre Wunden kann ich nicht heilen, aber vergönnen Sie mir die Freude, zu thun, was ich vermag.“ — „Sind Sie ein Gott?“ fragte der Herzog. „Und wenn ſie es wären, was vermöchten Sie für mich? Sie hätten Alles vermocht, wenn Ihre Kugel, wie ich hoffte, meine Bruſt zerſchmetterte hätte.“ — „Das hofften Sie?“ fragte der Graf. — „Das hoffte ich,“ erwiderte der Herzog und reichte dem Grafen die Hand; „allein es hat nicht geſollt, Herr Graf, und vergeſſen Sie mich und was Sie gehört haben.“ — „Niemals, niemals, unglücklicher Mann!“ ſagte der Graf. „Darf ich Sie wieder ſehen, darf ich morgen —“ — „Wenn es Ihnen beliebt, Graf, morgen.“ — Mit dieſen Worten ſchlug der Herzog den Mantel über und verſchwand mit ſeinem Begleiter in einem Waldwege, in welchem der erſchütterte Graf ihn bald aus dem Geſichte verlor.

Am andern Morgen begab er ſich in die Wohnung des Herzogs. Er fand das Haus in der größten Beſtürzung, und als er ins Zimmer trat, lag der Herzog mit zerſchmettertem Haupt auf dem Sopha.

Mie berührte der Graf eine Karte wieder.

### G l o s s e n .

Von Moriz Kornfeld.

(Die erſte Lieferung befindet ſich in Nr. 29 des Spiegelſ.)

7. Weiblicher Muth. Antoinette Mareau, welche den Feldzug der Franzoſen gegen Antwerpen im J. 1853 mitmachte, zittert vor keinen Bomben, fällt aber in Dhmacht vor einem Ehrenkreuz, das ihr der König gibt. — Helbenmuth iſt ein Mann; aber ihre Beſcheidenheit iſt ein Weib.

8. Eine neue Epidemie. Im J. 1832 ſind in Wien 296 Ehen mehr geſtiftet worden, als 1831, wo die Cholera beſelbſt herrſchte. — Die

Chotera machte viele Högelstolze und leider viele Wittwer und Wittwen und Waisen. Die Furcht vor der Chotera ist ansteckend; die Furcht vor der Ehe epidemisch.

9. Englands Kunstfleiß. Die ungeheure Industrie Englands braucht die Ausdehnung und die Bevölkerung China's (362 Millionen Menschen), dann würde es alle Bewohner aller Planeten und Fixsterne mit Manufakturwaaren versehen können. Die Britten würden dann eine Eisenbahn bis in die Sonne anlegen, und auf Dampfwagen große Ladungen Sonnenstrahlen herabholen für ihre Spinnmaschinen. Für 288 Millionen Pf. Sterk. Baumwollenwaaren wurden in einem Jahre ausgeführt. Ich glaube, die ganze Erde könnte man damit mehrmal bekleiden. Aus dem Ganzen ein Kegenschirm verfertigt, würde ein Zelt abgeben, worin alle Sterne übernachten könnten.

10. Der numismatische Gauner. Der Medaillendieb Jean Foscard wurde zu 40 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. — Er hat bei der Wissenschaft eingebrochen und sie bestohlen; so sollte er auch nach dem Tode ins Zuchthaus kommen.

11. Das Meerwasser, ein Schutzmittel gegen die Zeit, oder: die einmarinirten Schiffe. Im alten Hafen der Stadt Pompei hat man auch altgriechische Schiffe, die vor 1700 Jahren versanken, aufgefunden. Im Meere sind sie untergesunken, aber nicht im Strome der Zeit. Das sind wohl die größten nautischen Alterthümer, die man je gehabt. Wie wird man sie in die Museen schaffen? — Lange waren sie im Sade. Sie hörten nicht das laute Klauschen der Jahrhunderte über ihnen. Ein wunderbar Gefühl ergreift uns, wenn wir uns dies lebhaft denken. Siebzehn Sekula! Welch ein Niese der Zeit! Wie viel Millionen Menschen, wie viel Völker hat er erlegt! Wie viel Städte und Länder verwüstet und aufgebaut! Und diesen hölzernen Buden hat er nicht geschadet. Das ist wahrlich die gutmüthigste Laune eines Niesen. Was ist ein Menschenleben gegen 17 Jahrhunderte! So viele Päbste, so viele Kaiser und Könige, so viele Staaten und Philosophen starben in der Umarmung dieses Briareus, kaum die Namen sind noch da; und die Segeltücher dieser Greise von Schiffen sind noch ganz! Ein Schauer der Ewigkeit ergreift uns, wenn wir diesen Zeitkolos betrachten.

12. Der Reichtum an Armuth. In Paris und London sind viele Arme. — Wo es viele Reiche gibt, da gibt's immer auch viele Arme: theils ziehen die Armen dem Reichtum nach, theils machen sich die Reichen reich von der Armuth der Armen.

13. Die Schlaflosigkeit Europa's. Zwei hundert fünfzig Millionen Pfund Kaffee verbraucht Europa jährlich. — Daher ist auch sein Geist so wach und heiter.

14. Medizinische Poesie. Zerriebene Rosenblätter ist das beste Mittel gegen das Wundsein kleiner Kinder. — Das ist medizinisch gut und poetisch schön.

15. Der Duftschiff. Die jezigen Römerinnen sind jedem Geruche feind, besonders dem angenehmen. — Ist das Orinasse oder Natur? Kann man das physsiologisch erklären?

16.  
und Frank  
lungen. D  
kelt. D  
und Chren  
in der W  
17.

wollte dem  
kam auf de  
seinem Ma  
stark an se  
unverbaul  
und die S  
dieser, ha  
gefährlich  
sind, als  
wenig St  
Vielleicht  
noch einft

Er i  
hat, denn  
schöne Fra  
wie ein K  
niglich hä  
zimmer ih  
und weit,  
der That  
in sich selb

Wie sie

Der  
reizeit ein  
Nachts stat  
Hochzeitta  
leberne C  
ihnen statt  
unerträgl  
überdies si  
del und le  
ern sogar  
Knie reich  
eben so ei  
mit Del z

16. Die politische Hochschule. Eine Thronrede in England und Frankreich ist ein Programm für die künftigen parlamentarischen Vorträge. Auf dieser Hochschule ist jeder Lehrer zugleich Schüler und umgekehrt. Das Volk ist die große Examinationskommission. Die Preismedaillen und Ehrenprämien sind der Beifall des Landes hienieden und ein Denkmahl in der Westmünsterabtei oder im Pantheon.

17. Der Magen, eine schlechte Sparbüchse. Ein Spieler wollte dem Satan des Spieles die Thür zu seinem Herzen verschließen, und kam auf den närrisch-unglücklichen Einfall, die gewonnenen 16 Napoleons in seinem Magen aufzubewahren. Seitdem hat er nie mehr gespielt, denn er starb an seinem Schaze nach vielen schrecklichen Qualen. — Da sieht man, wie unverdaulich und ungenießbar Gold ist, und doch ist die Lust und der Durst und die Sucht nach Gold so allgemein und so groß; aber eine Eplust, wie dieser, hatte noch Niemand. Viel Gold in der Tasche ist oft moralisch so gefährlich, als im Magen physisch. — Daß so viele Metalle Medikamente sind, als Blei, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Gold und Silber u. s. w. und so wenig Steine, besonders Edelsteine nicht, und doch sind edle Metalle officinell. Vielleicht wird die Homöopathie Diamantpulver, innerlich angewandt, noch einst sehr heilsam finden.

#### M ä ß e n g e s i c h t e r.

Es ist ein Glück für einen jungen Mann, wenn er kein Mähdengeschäft hat, denn wenn er es hat, so wird es ihm schwer, wo nicht unmöglich, eine schöne Frau zu bekommen. Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht. Die schönsten Mannspersonen haben gemeinlich häßliche Weiber und machen auch sonst nicht sonderlich beim Frauenzimmer ihr Glück, weil sie gemeinlich in ihre eigene Schönheit verliebt sind und weil, wer sich selbst lieb hat, nichts für Andere übrig behält. Es ist in der That eine Art von Eifersucht, welche das Frauenzimmer in Hinsicht eines in sich selbst sterblich Verliebten empfindet.

Wie sieht es auf dem Lande in Spanien mit Bequemlichkeiten aus?

Der größte Theil des gemeinen Volkes in Spanien trägt in jeder Jahreszeit eine bunte wollene Decke, die ihm bei Tage statt des Mantels und des Nachts statt des Bettes dient. In den meisten Provinzen fangen erst an ihrem Hochzeittage die Landleute ein Bett zu brauchen an. Eine gestrickte oder holzleberne Sohle, die unter den Füßen mit einigen Riemen befestigt wird, dient ihnen statt der Schuhe. Halebinder sind in Spanien eine fast unbekante und unerträgliche Zierde; Strümpfe trägt man nur in sehr wenigen Provinzen; überdies sind sie niemals vollkommen; sie gehen meistens nur bis an die Knöchel und lassen folglich das ganze Bein bloß. In Valencia ersparen die Bauern sogar die Beinleider und ersetzen sie durch ein Hemde, das bis auf die Knie reicht. Die Lebensmittel, welche die Spanier genießen, sind im Ganzen eben so einfach als die Kleidungsstücke. Ihre Nahrung besteht in Brod und in mit Del zubereiteten Gemüse. Reisende haben viele Bauern gesehen, die zu

ihrem Brote Lattich verzehrten, welchen sie aus der Erde rissen. Ein Volk, das so wenige Bedürfnisse hat, als die Spanier, kann also leicht solche hartnäckige und blutige Kämpfe durchführen, wie wir in diesem Jahrhunderte mehrmals in Spanien gesehen haben. Die Erde ist das Lager des Soldaten, Brot und Zwiebel sind seine Speise und Wasser ist sein Getränk.

#### Das Verderbliche des zu langen Schlafens.

Ärzte und aufmerksame Beobachter wissen viel von dem Nachtheiligen eines zu langen Schlafes zu erzählen. Der berühmte Boerhave kannte einen Arzt, der endlich den Verstand verlor und in einem Spital starb, weil er sich dem Schlafe zu lange und zu viel überließ. Der englische Arzt Valagiu erwähnt eines jungen Menschen, der sich angewöhnt hatte, zu lange im Bett liegen zu bleiben und zu schlafen und sich nur wenig oder gar keine Bewegung zu machen; deshalb starb er in seinem 23. Jahre an einem Schlagflusse. Daher nennt Galenus mit Recht den Schlaf des Bruders des Todes und behauptet mit Grund, daß nichts für die Gesundheit nachtheiliger sei, als zu lange zu schlafen.

#### Der Honig ist ein lebenverlängerndes Mittel.

Wer den Honig gut verdauen kann, für den ist er eine vortreffliche Kost. Sir John Pringle hielt so viel auf ihn, daß er ihn als das tauglichste Mittel zur Lebensverlängerung ansah. Als man den Philosophen Demoskritus, der beinahe 100 Jahre alt und frisch an Geist und Körper war, fragte, wodurch er so viele Jahre erreicht habe, erwiderte er: „Außerlich durch den Gebrauch von Del und innerlich durch den Honig.“ Der Philosoph Pythagoras, der auch sehr alt ward und immer einer guten Gesundheit genoß, aß auch viel Honig. Plinius und Dioscorides rühmen diesen besonders für Greise als heilsam. Nur scheint er, besonders im Anfange, schwer zu verdauen zu sein.

### Leitung der Nobilitäten und Ansichten.

#### Miszellen.

**Philadelphien.** Hier haben zwei Aerzte gegen eine Lungen-Schwindsucht die inwendige Ansetzung von Blutegeln, welche vermittelt Silberner Röhren in die Kehle gebracht wurden, mit Erfolg angewandt. D.

**Woskon.** Hier waren seit einiger Zeit ein Verfertiger falscher

Banknoten und ein Neger in ein dasselbe Gefängniß gesperrt. Der Neger starb und wurde in einen Sarg gelegt, welcher in dem Gefängniß stehen blieb. Der Falschmünzer nahm, als er sich allein sah, den Reihnam seines Leidensgefährten heraus, legte sich selbst in den Sarg, und lies sich so am Abend nach dem Kirchhof hinaus tragen. Als er außer Gefahr zu sein glaubte, warf er den Deler

ab, stieg h  
das Tobte  
ebenfalls b  
brecher ist

Le i  
eben aus b  
in L. beim  
als sich eb  
benten zu  
melten. A  
es hier gät  
tirt würde  
in den Sa  
zu disputir  
gegangen u  
nen Spas  
sagte ihm  
Könne, es  
man mache  
sie nicht be  
loren.“ D  
Kopfe, n  
nahm eine  
langte, da  
zen sollten  
ein Profess  
ter Gottes  
war die A  
diese gegeb  
aber meine  
gelehrten  
blüßt an  
res Geländ  
inzwischen  
hinein,  
„Adieu,  
wieder biff  
wissen.“  
Be  
tyriller sa  
miler: „C  
Scherz bei  
Lo  
viel von e  
sprechen,  
führt. M  
Saiten an

ab, stieg hinaus und entfloh, während das Todtengesleite, voller Schrecken, ebenfalls die Flucht ergriff. Der Verbrecher ist glücklich entkommen. D.

**L e i p z i g.** Ein Bauer, der eben aus dem Wirthshause kam, fuhr in L. beim Universitätsgebäude vor, als sich eben die Professoren und Studenten zu einer Disputation versammelten. Als er auf seine Frage: was es hier gäbe? hörte, daß heute disputirt würde, so ging er ohne weiters in den Saal hinein und verlangte mit zu disputiren. Da es noch nicht angegangen war, so wollte man sich einen Spasß mit dem Bauer machen und sagte ihm: „daß er mit disputiren könne, es koste aber einen Thaler; man mache einander Fragen, und wer sie nicht beantworten könne, habe verloren.“ Der Bauer nickte mit dem Kopfe, machte seinen Beutel auf, nahm einen Thaler heraus und verlangte, daß die Umsehenden auch setzen sollten. Als dies geschah, fragte ein Professor dem Bauer: wie die Mutter Gottes geheissen habe? „Maria,“ war die Antwort; doch kaum hatte er diese gegeben, so fragte er: „wie hat aber meine Mutter geheissen?“ Die gelehrten Herren sahen einander verblüfft an und brachen in ein ungeheures Gelächter aus. Der Bauer zog inzwischen seinen Hut, strich das Geld hinein, und sagte im Fortgehen: „Adieu, meine Herren! wenn Sie wieder disputiren, so lassen Sie mich's wissen.“ B.

**B e r l i n.** Ein berühmter Satyriker sagte von einem kleinen Komiker: „Er ist ein guter Komiker — Scherz bei Seite!“ H.

**L o n d o n.** In England wird viel von einem neuen Instrument gesprochen, das den Namen Concordia führt. Mittelst eines auf die Klaviersaiten angewendeten Mechanismus kann

man auf demselben die Wirkung der Streichinstrumente hervorbringen. Der Erfinder hofft auch noch das Anschwellen und Abnehmen des Tons erreichen zu können. M.

**P o t s d a m.** Eine arme Frau fragte eine ihrer Bekanntinnen, was aus ihrem Sohnlein geworden sei? diese antwortete: „Der ist schon hübsch groß geworden und spielt mit in der Komödie. In „Domi“ macht er einen Affen. Es ist mir gerade nicht um die paar Groschen zu thun, aber er kommt doch unter Menschen und lernt Lebensart.“ D.

**U l m.** In Donauwörth fiel ein Kind in die Donau; ein Schiffer, der es zu retten versuchte, und nicht weit mehr vom Ufer entfernt war, tauchte unter und verschwand sammt dem bereits gerettet geglaubten Kinde in den Wellen. D.

**B r e s t.** Hr. Goudot, ein ausgezeichnete Naturforscher, welcher mehrere Jahre auf die Erforschung der Insel Madagascar verwandte, ist mit seiner ganzen Sammlung, welche gegen 40,000 Gegenstände umfaßt, in Brest angekommen. E.

**D r e s d e n.** Am 27. März endigte hier eine der merkwürdigsten Münzauctionen. Das, 478 Seiten starke, Verzeichniß der versteigerten Münzen und Medaillen der meisten europäischen Länder, so wie auch von Asien und Amerika, enthält die Früchte eines 50jährigen Münzstudiums des Oberhofgerichtsraths K. v. Zehmen, eines eifrigen Sammlers in diesem Fach, und ist für die Münzkunde mittelbarer und neuerer Zeit sehr lehrreich. Der ganze Erlös betrug 8310 Thaler (der Anhang 884 Thaler.) Es waren ansehnliche Aufträge dazu aus Ungarn, Polen und der Schweiz eingelaufen. Die bekannte Seltenheit, der große

gegossene und ziselirte Morkzthaler ist mit 110 Thalern bezahlt worden. Auch das kön. sächsische Münzkabinett hat einiges Preiswürdige daraus erworben.

**N.**  
**Calais.** **Die Frau,** die als Tambour bei dem freiwilligen Bataillon des Departements Vos de Calais zu Anfang der Revolution eingetreten war, und den Beinamen der „Leuschen Susanne“ erhielt, ist kürzlich in Calais gestorben. Mehrere Kunden zeugen von ihrer Tapferkeit, und obgleich nicht sehr berühmt, hat sie doch un-kreitig in der Welt mehr Lärm gemacht, als irgend eine ihrer zungenfertigen Mitbürgerinnen. **D.**

## Der Modenkurier.

(Paris, 20. April 1834.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,  
 Als Grazie dann die Mod' erschmeinet.“

1. Die Schirme der Hüte sind auf der Stirne sehr aufgerichtet und bilden in der Höhe einen ovalen Kreis. Sie lassen das Gesicht frei, und fallen gerundet auf die Wangen hinab. Die Kappe ist gerade; der Boden verjüngt sich in seiner sphärischen Rundung, was dem Hut eine Pyramidenform verleiht. Die Eintheilung der Bänder ist sehr einfach: eine Bandschleife bildet drei Schaalen, eine andere, welche die Höhe der Kappe umgibt, geht um den Boden der Schaalen herum, bildet eine viereckige Schleife, deren sich absondernden Enden als Schärpe auf den Hals fallen. Man kann wohl auch statt der Schaale eine Blume anbringen.

2. Man sieht einige Hüte von eucfarbigem Seiden- und Zwirnstoff, mit grünen Bändern und einer grünen Blume geziert.

3. Hüte von lilafarbigem Pou de Sole, mit weißem Krepp überzogen, was der Schattirung einen sehr sanften Reflex verleiht, sind schön zum Neglige-Anzuge.

4. Schottische Bänder auf Strohhüte bringen einen herlichen Effekt hervor und sind sehr ausgezeichnet.

5. Eine der trefflichsten Blumen, zur Verzierung der Hüte, die in dieser Saison erschienen sind, ist die indische Hasel-

staude (noisetier des Indes). Sie bildet nach der Natur Bouffens oder Bouquets, welche nestelartig, beweglich und zitternd herabfallen.

6. Auf einem Reifstrohhut mit einem Pou de Sole-Band, mit Quadellen grün auf grün glaciet, fällt die Haselstaundenblume, gleich einer Feder geneigt, herab. — Auf einem Hut von lilafarbigem Gros de France waren zwei Haselstaundenzweigen angebracht; die eine grün, die andere lilaf.

7. Was die Form der Kleider anbelangt, werden sie bloß der Laune untergeordnet. Man verfertigt sie zur Neglige mit hinauftragenden Leibern und Pelcrinen, die mit drei oder vier Schürchen von Gros de Naples von verschiedenen Farben, die an jene des Kleides erinnern, eingefast sind. Man sieht auch dergleichen Pelcrinen, die eine mit dem Stoffe gleiche Abdrücken-Ornamentation haben; diese letzteren bieten vielmehr den Anblick eines Canzous dar, das auf dem Kleide angebracht ist.

8. Man trägt noch viele Ueberecke von Atlas. Die schönsten sind mythengrün, lilafgrau und blaß-malcoengelb. Sie werden vorne durch Schleifen geschlossen. Wenn sie keine Pelcrine haben, so bedekt ein großer, reich gefalteter und mit Spizen garnierter Moussetin tragen die Hälfte des Leibes.

9. Die Form der Herrenhüte wird heuer wahrscheinlich nicht viel gräßlicher als im vorigen Jahre ausfallen; die neuesten haben in der Höhe eine erweiterte Gestalt, und sind nur sehr wenig aufgerichtet und gewölbt.

### Modenbild. Nr. 18.

Londoner Herrenanzüge vom 10. April. Der erste Herr: Ueberrock von pencefarbigem Tuch. Gilet mit einem Shawlragen von weißem glatten Woire. Pantalon von perlmuttergrauem Kasimir. Stiefel mit hohen Absätzen und etwas schmalen und viereckigen Enden. Kravate von schwarzem Sammet. Luror-Hut. Spazierstok von Ebenholz mit einem ziselirten goldenen Knopf. — Der zweite Herr: Englischer Frack, von sehr eleganter Art. Die Pantalons sind von ganz neuer Art. — Der dritte Herr: zeigt den Anzug des ersten von der Rückseite.

Sie bildet  
 quets, wel-  
 end herab-  
 mit einem  
 eillen grün  
 staudensta-  
 herab. —  
 a Gros de  
 weigen an-  
 ere istad.  
 eider ande-  
 e unterge-  
 eglagee mit  
 erinen, die  
 n Gros de  
 die an jene  
 ind. Man  
 ie eine mit  
 ung haben;  
 mbilt eines  
 leide ange-  
 e ueberreke  
 ysthengrün,  
 Sie wer-  
 n. Wenn sie  
 ein großer,  
 ieter Mous-  
 asüte wird  
 rajlöser als  
 ie neuesten  
 Gestalt, und  
 nd gewölbt.  
 18.  
 n an jüge  
 e r r: Ue-  
 Gilet mit  
 latten Moir-  
 e Kasimir,  
 was schma-  
 von schwar-  
 rajistof von  
 enen Knopf.  
 ischer Feat,  
 atatons sind  
 e dritte  
 nen von de

*English Fashions.*



F. Jen. Sch. 416

*W. P. Pinner*